

**RALPH
SANDER**

**GEISTER
STATION**

[3]



Weltbild

Geisterstation ist ein 6-teiliger Krimi

Ein Killer auf dem Höllenberg

Auf einer Bergtour machen Mike, Yasmin und drei Freunde Halt bei einer verlassenen Wetterstation. Düster und unheimlich ist das Gebäude – kein Wunder, dass es hier schon vor Jahren zu allerlei unerklärlichen Erscheinungen gekommen ist. Als das Wetter umschlägt, bleibt den fünf Freunden nichts anderes übrig, als die Nacht auf dem Berg zu verbringen. Was sie nicht wissen: Sie sind nicht allein dort oben. Und der Killer, der sich in der Geisterstation versteckt hält, schreckt vor nichts zurück. Als der erste der Freunde verschwindet, beginnt für die jungen Leute ein Albtraum.

Ralph Sander sorgt für Gänsehaut pur

Teil 3 von 6

Ralph Sander

Geisterstation

Krimi
eBook-Serial Teil 3 von 6

Weltbild

Der Autor

Ralph Sander veröffentlichte Anfang der 90er Jahre das mehrbändige, wegweisende Sekundärwerk »Star Trek-Universum«, seitdem ist er als Übersetzer und Autor tätig. Unter verschiedenen Pseudonymen sind von ihm zahlreiche Mysteryromane und Krimis erschienen, unter seinem Namen erschienen zuletzt »MQRD« und »Der Kreis der toten Engel«.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-609-1

Band 3

Kapitel 7

Mit einem Ruck wurde das, was ihm durch den Leib gejagt worden war, wieder herausgerissen. Harald versuchte durchzuatmen, doch die verheerenden Stiche, die durch seinen Körper jagten, machten das unmöglich. Er sank auf die Knie und drückte beide Hände auf seinen Bauch, aber das Blut quoll weiter unablässig aus der Wunde, wurde vom Stoff seines Hemds und der Hose aufgenommen und lief zwischen seinen Fingern hindurch.

Er stöhnte auf. Jedenfalls hätte es ein Stöhnen sein sollen, doch was den Weg nach draußen fand, war bestenfalls als leises Keuchen oder Röcheln zu bezeichnen. Mehr ging nicht, da es so schien, als würde das die Schmerzen nur noch schlimmer machen – auch wenn das eigentlich unvorstellbar war.

Harald wollte sich vornüberbeugen, um sich zusammengekrümmt auf den Boden sinken zu lassen, weil die Schmerzen dann vielleicht ein wenig nachließen. Es war die Haltung, die jemand einnahm, wenn er einen brutalen Schlag oder einen Tritt in die Magengrube abbekommen hatte. Wenn es dabei half, dann konnte es ja auch ihm jetzt helfen. Bevor sein Kopf aber weit genug nach vorn gesunken war, damit das Kinn auf seiner Brust ruhen konnte, vergruben sich Finger in seinen Haaren und rissen seinen Kopf brutal nach hinten. Harald wollte aufschreien, aber dazu hätte er erst einmal Luft holen müssen, was ihm immer noch nicht möglich war. Er wusste nicht, wie lange er noch ohne zu atmen durchhalten konnte, aber er wusste auch nicht, wie er nach Luft schnappen sollte, wenn das diese unerträglichen Schmerzen nur noch schlimmer machte.

Die Hand, die sich in seinen Haaren verkrallt hatte, zog seinen Kopf immer weiter nach hinten, als wollte sein Angreifer ihm das Genick brechen. Um das zu verhindern, ließ Harald sich nach hinten sinken. Dabei presste er die Hände weiter auf seinen Bauch, immer in der Hoffnung, die Blutung irgendwie stoppen zu können, obwohl ihm sein Verstand sagte, dass das unmöglich war. Nicht, wenn die Klinge einmal durch seinen Leib hindurchgebohrt worden war. Und schon gar nicht, wenn die Einstichstelle am Rücken genauso stark blutete.

Ob das so war, wusste er nicht, da er nichts außer den Schmerzen spürte – den Schmerzen, die von seinem Bauch in alle Richtungen ausstrahlten, und den Schmerzen, die durch das beständige Zerren an seinen Haaren verursacht wurden. Er wusste nicht, ob er die Arme weiter vor dem Bauch verschränkt halten oder ob er versuchen sollte, nach der Hand zu fassen, die ihn an den Haaren gepackt hinter sich herzog.

Was er durchlitt, übertraf jede Art von Schmerzen, die er je erlebt hatte. Was er nicht verstand, war die Tatsache, dass er nicht schrie. Es hatte nicht nur damit zu tun, dass er es nicht konnte, weil er noch immer nicht in der Lage war, tief durchzuatmen – was jetzt sogar noch schwieriger war als zuvor, als er noch nicht das Gefühl gehabt hatte, dass ihm jemand den Kopf abreißen wollte.

Es kam ihm auch so vor, als sei sein Körper schlichtweg fassungslos darüber, dass solche Schmerzen überhaupt möglich waren. Es schien so, als wollte er einfach nicht glauben, dass ihm das alles tatsächlich widerfuhr. So als könnte das doch nur Teil eines schlechten Traums sein, aus dem er jeden Moment erwachen musste.

Vielleicht war es ja wirklich nur ein Traum, ein grausamer, brutaler Albtraum. Ansonsten hätte er doch längst ohnmächtig werden müssen. Hieß es nicht immer, dass man in Ohnmacht fiel, wenn die Schmerzen zu stark wurden? Sollte einen das nicht davor bewahren, den Verstand zu verlieren?

Oder hatte er den Verstand bereits verloren? War es der blanke Wahnsinn, der ihn diese Schmerzen aushalten ließ? Und war es der gleiche Wahnsinn, der ihm einreden wollte, dass sich ein Monstrum mit riesigen leeren Augen über ihn beugte und ihn betrachtete, während es ihn weiter hinter sich her schleifte? Ein Monstrum mit einem klobigen Rüssel anstelle von Mund und Nase.

Nach einer schier unendlich langen Zeit ließ das Ding so abrupt seine Haare los, dass er einfach nach hinten kippte und mit dem Kopf auf dem harten Boden aufschlug. Genau genommen konnte er nur vermuten, dass sein Schädel auf den harten Boden prallte, denn spüren konnte er davon nichts, weil die anderen Schmerzen alles überstrahlten. Plötzlich ging das Licht an, das vermutlich in seine Augen stach, aber auch davon merkte er nichts.

Irgendwie gelang es ihm, Luft zu holen, jedoch nur so wenig, dass es beim Ausatmen gerade zu einem gequälten Ächzen reichte.

Die Kreatur stellte sich über Harald und holte mit der blutigen Klinge aus, die seinen Leib durchbohrt hatte. Noch bevor die Spitze ihn berührte, wusste er instinktiv, dass ihm die schlimmsten Schmerzen erst noch bevorstanden.

»Und? Wie schmeckt der Milchreis?«, fragte Andreas, der sich mit einer Scheibe Knäckebrot begnügte.

»Etwas fade, aber er macht wenigstens satt«, antwortete Yasmin, und Laura nickte zustimmend. »Zimt und Zucker dazu wären zwar ganz angenehm, aber wir sind ja schließlich nicht zum Essen hergekommen.«

»Eben«, meinte auch Mike, der in einem der Kartons vakuumverpackten Leberkäse gefunden und zwei Scheiben an sich genommen hatte. »Das hier wäre mir aufgewärmt auch viel lieber. Schmecken tut es trotzdem.«

»Du kannst ja auch bei jedem besser sortierten Bäcker mit Leberkäse belegte Brötchen kaufen«, erwiderte Laura.

»Nur dass man dich bei der Bestellung pikiert darauf hinweisen wird, dass es nicht Leberkäse, sondern Fleischkäse heißt«, ergänzte Yasmin. »Alles schön korrekt.«

»Ich frage mich nur, wie viel Käse da überhaupt drin ist, dass das Zeug so heißen darf«, sagte Andreas.

»Vielleicht sollte man es nur noch Fleischdings nennen«, schlug Yasmin vor.

»Vorausgesetzt, dass da wirklich Fleisch drin ist«, erwiderte er. »Sonst heißt es am Ende nur noch: ›Ich nehme ein Brötchen mit Dings.««

Mike grinste kauend in die Runde. »Ihr könnt mir den Appetit nicht verderben. Da müsst ihr schon schwerere Geschütze auffahren.«

»Wenn ich Zugang zum Internet hätte«, scherzte Andreas, »könnte ich sofort eine Liste der Inhaltsstoffe runterladen. Bei der Liste vergeht dir alles.«

»Das möchte ich bezweifeln, Andy. Aber leider kann ich dir das jetzt nicht beweisen.«

»Können wir später immer noch nachholen«, meinte der. »Irgendwann sehe ich dich wieder ein Stück Leberkäse essen ...«

»Fleischkäse!«

»Fleischdings!«

»Dings«, fügte Mike als Letzter hinzu. »Einfach nur Dings.«

Nachdem sie alle ein paar Minuten lang schweigend weitergegessen hatten, sagte Yasmin: »Jetzt aber mal ernsthaft. Wie gehen wir vor? Wo sollen wir nach Harald suchen? Suchen wir alle zusammen, oder bilden wir Gruppen? Oder nimmt sich jeder eine Ecke vor?«

»Solange wir keinen Grundriss von dieser Station haben«, antwortete Mike, »können wir uns nicht aufteilen. Niemand weiß, wohin der andere läuft, und wenn einer von uns die Orientierung verliert und nicht zum vereinbarten Treffpunkt zurückkehrt, dann suchen wir nicht mehr nur nach dem verschwundenen Harald. Und gleichzeitig sind wir dann nur noch drei Leute. Natürlich immer vorausgesetzt, dass sich nur einer von uns verläuft. Wenn es gar zwei sind ...« Er ließ den Rest unausgesprochen, weil sich jeder denken konnte, was er meinte.

»Da wir keinen Grundriss haben«, meldete sich Andreas zu Wort, »sollten wir vielleicht einen eigenen Plan zeichnen, damit wir ungefähr wissen, wo wir sind.«

»Gute Idee«, pflichtete Mike ihm bei und nickte. »Das wäre zwar nur eine ziemlich grobe Orientierung, aber es wäre eine Hilfe, damit wir uns nicht ständig merken müssen, wie oft wir links oder rechts abgebogen sind. Allerdings haben wir weder Papier noch etwas zu schreiben. Im Wagen liegt ein Stift, im Handschuhfach, um genau zu sein.«

»Sehen wir doch mal im Materialraum nach«, schlug Andreas vor und wandte sich an die beiden Frauen: »Ihr könnt in der Zwischenzeit hier suchen, ob ihr etwas zu schreiben finden könnt.«

Nach ein paar Minuten kamen Mike und Andreas aus dem Materialraum zurück und brachten einen zerlegten Karton mit, während Yasmin triumphierend einen Bleistift hochhielt.

»Der lag in der untersten Schublade ganz hinten«, erklärte sie und sah fragend hin und her. »Und? Wer traut sich zu zeichnen?«

»Na, wer wohl?«, gab Laura zurück. »Andreas ist das Zeichengenie.«

Der hob abwehrend die Hände. »Na, na, na, von einem Zeichengenie bin ich weit entfernt.«

»Aber du kannst immerhin zwei gerade Linien miteinander verbinden.«

»Das ist richtig.«

»Und damit hast du dich für den Posten des offiziellen Grundrisszeichners qualifiziert«, verkündete Yasmin. »Die Urkunde wird nachgereicht.«

»Das will ich doch hoffen«, antwortete er mit toderner Miene. »Autogramme gebe ich später.«

Andreas nahm den Bleistift an sich, setzte sich an eines der Pulte und griff nach der Pappe, um sie vor sich auszubreiten. »Also gut, wir sind jetzt hier, wir sind von da gekommen ... das ist das Treppenhaus zum Keller, der Kellergang, da der Raum, in den wir geraten waren, als wir uns vor dem Nebel in Sicherheit gebracht hatten.« Er sah die

anderen an und hielt die Zeichnung hoch. »So gut?«

»Keine Einwände«, erklärte Yasmin.

»Aber eine Ergänzung«, meldete sich Laura zu Wort. »Dieser Kellergang zieht sich noch ein Stück weiter hin. Ich bin mit Mike noch einige Meter in diese Richtung gegangen und dann um eine Ecke gebogen, bis wir vor einer verschlossenen Tür standen.«

»Rechts oder links?«

»Was?«, fragte sie verständnislos.

»Seid ihr links oder rechts um die Ecke gegangen?«

»Oh, ach so. Nein, wir sind nach links gegangen«, sagte Laura.

»Und ziemlich genau darüber muss ebenfalls ein Gang verlaufen«, steuerte Mike bei. »In dem Gang muss Harald unterwegs gewesen sein. Die Schritte klangen so, als würde jemand genau auf uns zukommen, aber da war niemand.«

»Genau darüber?«

Mike verzog den Mund. »Vermutlich ja. Du weißt ja, wie Beton den Schall weiterleitet, aber ich würde sagen, der Gang kann höchstens ein Stück nach rechts oder links versetzt sein.«

»M-hm«, machte Andreas und ergänzte die Zeichnung. »Das würde bedeuten, dass dieser Gang fast direkt neben dieser Zentrale verlaufen müsste, und zwar hin zum Turm.«

»Ich glaube, das ist auch die Richtung, in der wir nach Harald suchen sollten«, meinte Yasmin.

»Nicht zwangsläufig«, widersprach Andreas. »Wenn er so wie Mike und Laura versucht, zu dieser Eingangstür zu gelangen, die unser vorrangiges Ziel ist, dann müsste er schon hier in der Nähe unterwegs sein. Wenn er zum Turm übergeht ...«

»Wenn er keinen Durchgang zu dieser Tür findet, weil es von seinem Standort aus gar keinen Durchgang gibt oder alles abgeschlossen ist«, wandte Laura ein, »wird er früher oder später zwangsläufig Richtung Turm weitergehen.«

»Warum sollte er dann nicht eher versuchen, zu uns zurückzukehren?«, beharrte Andreas.

»Es kann alle möglichen Gründe geben«, sagte sie. »Stellt euch nur mal vor, er betritt ein Treppenhaus, die Tür fällt hinter ihm zu, und er sieht zu spät, dass die auf seiner Seite keine Klinke, sondern nur einen Knauf hat. Er braucht also einen Schlüssel, wenn er kehrtmachen will, und da er den nicht hat, kann er nur weitergehen.«

Andreas zuckte mit den Schultern. »Okay, das wäre eine Möglichkeit.«

»Oder er hat jemanden gesehen und verfolgt ihn, weil er wissen will, wohin dieser Jemand geht«, fügte Yasmin hinzu.

»Ja, das wäre auch eine Möglichkeit.«

»Oder er ...«, setzte Mike an, aber Andreas winkte sofort ab.

»Schon gut, schon gut«, erklärte er. »Ich kapituliere. Es gibt genügend Gründe, warum er vielleicht auf dem Weg zu diesem Turm ist. Trotzdem schlage ich vor, dass wir erst einmal versuchen, zu dieser Eingangstür zu gelangen, um das Gebäude dann von dort beginnend zu durchforsten. Bis dahin ist es nur ein kurzes Stück, was uns nicht viel Zeit kosten wird, aber dann haben wir wenigstens die Gewissheit, dass er dort nicht ist.«

»Klingt einleuchtend«, sagten Mike und Yasmin gleichzeitig.

»Okay«, murmelte Andreas, dann stutzte er. »Augenblick mal, da stimmt doch was nicht.

Seht mal, das ist dieser Raum hier, das sind die Türen, die davon abgehen. Die ist abgeschlossen, und durch die da sind wir aus dem Keller reingekommen. Wenn es nicht ausgerechnet durch die verschlossene Tür rausgeht, gibt es von hier keinen Ausgang zu einem Flur.«

»Dann kann es nur da rausgehen«, sagte Laura und zeigte auf die verriegelte Tür.

»Da wäre ich mir gar nicht so sicher«, meinte Mike nachdenklich. »Der Raum dahinter liegt in der Ecke, und daneben befindet sich der Materialraum. Der ist ja ziemlich lang, wie wir gesehen haben. Zwar gibt es da auch kein Fenster, aber irgendwie kann ich mir nicht so recht vorstellen, dass der Raum daneben noch länger ist, was er sein müsste, damit hinter dem Materialraum noch ein Gang quer verlaufen kann.«

»Dann würde man aber nur durch den Keller hier reinkommen«, vermutete Andreas. »So etwas kann ich mir auch nicht vorstellen.«

Mike betrachtete wieder die Skizze, die Andreas angefertigt hatte. Dann nickte er.

»Natürlich. Da kommen wir nicht rein, den Materialraum haben wir uns ausgiebig angesehen, da sind die Toiletten und das da ist der Abstellraum. Die Tür zum Schlafquartier haben wir nur gerade weit genug aufgemacht, um die Feldbetten zu sehen. Aber von der Lage her passt das, dass man auf der anderen Seite in einen Korridor gelangen könnte.«

»Ich sehe direkt mal nach«, sagte Yasmin und betrat das Zimmer. Nach zwei Schritten kam ein bestätigendes »Jawohl«, dann ein triumphierendes »Volltreffer«.

»Da ist die Tür, sie ist zur Abwechslung mal nicht abgeschlossen, und dahinter verläuft ein Gang«, verkündete sie nach ihrer Rückkehr. »Keine Ahnung, wie weit der sich in welche Richtung erstreckt, auf jeden Fall geht's da drüben raus.«

»Das muss wohl ursprünglich eine Art Vorzimmer gewesen sein, das man umfunktioniert hat«, überlegte Laura. »Ich glaube nicht, dass man Feldbetten in einem Durchgangszimmer aufstellen würde.«

»Wahrscheinlich haben die Leute, die hier gearbeitet haben«, mutmaßte Mike, »irgendwann gemerkt, dass es sinnvoller ist, gleich nebenan zu schlafen, anstatt erst von einem Quartier am anderen Ende der Station herkommen zu müssen.«

»Hm«, machte Andreas. »Ich hätte nicht gedacht, dass es auch für Wetterstationen Bereitschaftsdienst gibt.«

»Na ja, wenn plötzlich Unwetter aufziehen, und die Leute in der Region müssen gewarnt werden«, erwiderte Mike, »kann das nicht erst bei Dienstbeginn am nächsten Morgen passieren. Da muss jemand sofort reagieren.«

»Ja, stimmt. Klingt logisch«, sagte Andreas. »Vor allem, wenn es um Leute geht, die bergwandern oder bergsteigen wollen.«

»Eben.« Mike sah sich um. »Den Plan und den Stift nehmen wir natürlich mit, damit wir unterwegs ergänzen können, wie es hier aussieht. Sonst haben wir ja nichts.«

»Wenn schon, sollten wir zumindest auch ein paar Dosen Wasser mitnehmen«, schlug Yasmin vor. »Wir wissen nicht, wohin es uns in dieser Station verschlägt. Wenn wir Pech haben, fällt hinter uns eine Tür zu und wir können nicht zurück, und dann stehen wir ohne einen Schluck Wasser da.«

»Dann sollten wir aber auch noch wenigstens eine Packung von diesem Knäckebrot